

Nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bey Vindonissa [...]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...**

Band (Jahr): **4 (1809)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-379010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

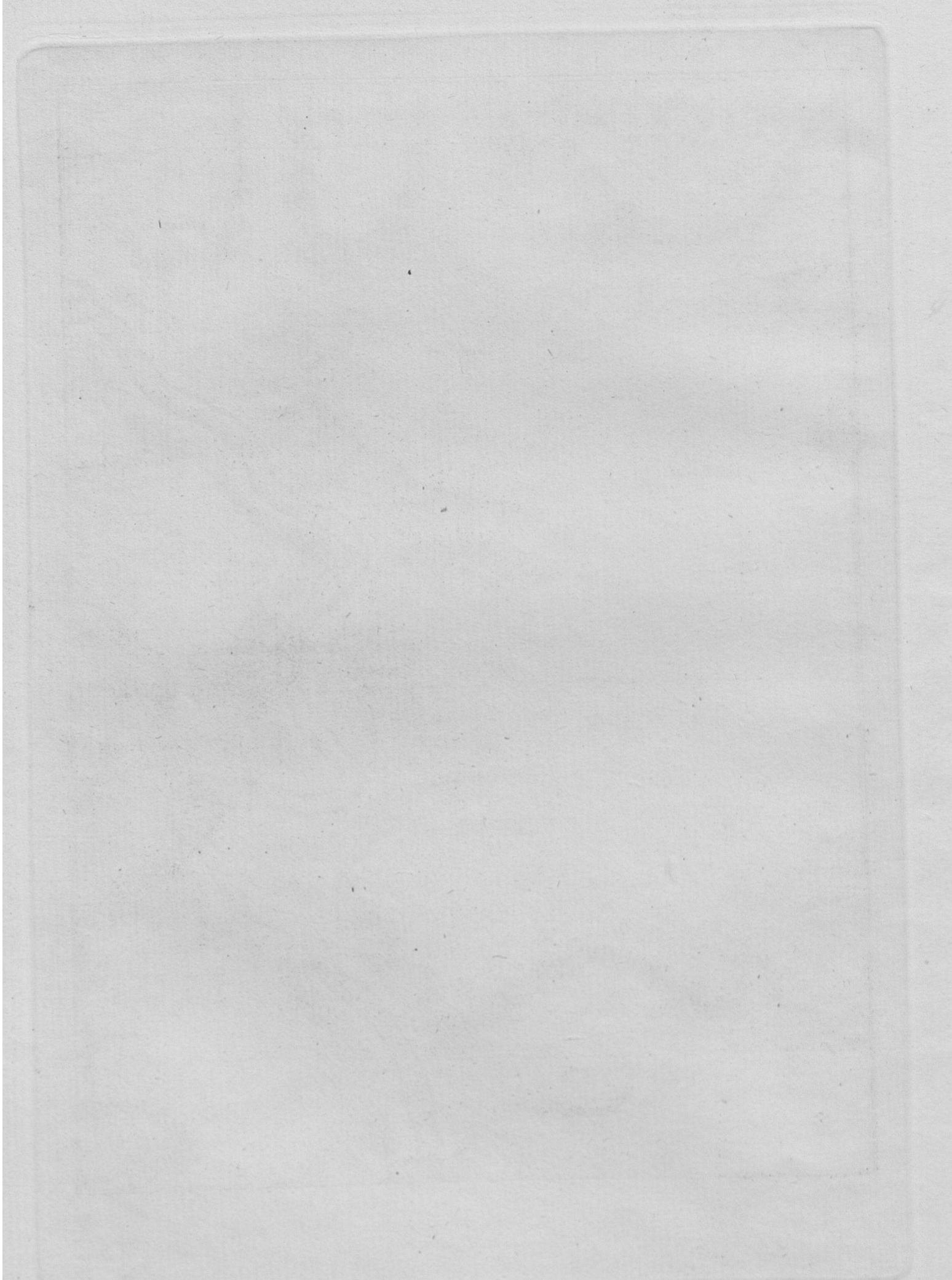
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.







IV. Neujahrblatt
von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich
auf das Jahr 1809.

~~~~~

Nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bey Vindonissa, die wir dir, lieber Jüngling! in unserm letzten Blatt erzählten, gehorchte Helvetien unbedingt dem römischen Zepher. Höhere Kultur des Bodens, Verschönerung der Städte, Anlegung neuer Straßen und Verbesserung bürgerlicher Einrichtungen zeugten auch hier von der Klugheit und der Sorge Vespasians und der auf ihn folgenden guten Kaiser. Aber schnell vorübergehend war dieser Zeitraum wiederaufblühenden Wohlstandes; kaum war ein Jahrhundert verflossen, so bedrohten benachbarte Horden streitlustiger Völker unser Vaterland, bald sehen wir dasselbe von ihnen überschwemmt und nach blutigen Kriegen verheert, und endlich sprechen die Schriftsteller von einer Einöde wo noch vor drey Jahrhunderten sich aus goldenen Saatsfeldern die Hauptstadt Helvetiens glänzend erhob.





Die alemannischen Kriege bewirkten diese Veränderung; sie halfen den Keim des Verderbens entwickeln, den der angestaunte römische Koloss seit dem Zeitpunkt in sich trug, als Nüchternheit für Sitten und Gesetze zu sinken begann. Zahlreiche Heere dieses Volkes, dessen Ursprung unser letztes Blatt anzeigte, waren zu verschiedenen Zeiten über den Rhein gedrun- gen und fochten mit abwechselndem Glücke; aber die dunkle Geschichte dieser Kriege gehört nicht in die Reihe unsrer Erzählungen, wenn schon der vaterländische Boden das Blut von Tausenden seiner Kinder trank; es waren nicht mehr die freyen Helvetier die für ihre Heimath stritten, es waren Sklaven der Römer, von denen wohl die meisten in dem Fall ihres Beherrschers die Rückkehr ihres verlorenen Glückes zu erblicken wähten. Noch weni- ger gehört es in unsern Plan dir zu erzählen, wie später das verheerte Land, theils durch Verkommnisse, theils durch Waffengewalt von fremden Nationen wieder bevölkert wurde; wie die Ostgothen sich in Rhätien, die Burgundionen sich im westlichen Helvetien nieder- ließen, wo die Kultur des Bodens schneller wieder aufblühte, da man hier den alten Be- wohnern gestattete, unter eignen Gesetzen mit den neuen Ansiedlern, größtentheils auch für sie, zu leben; wie hingegen das Gelände zwischen der Neuß und dem Rheinstrom immer mehr verwilderte, da sich die rohen Alemannen desselben bemächtigt hatten, die, Feinde aller eingeschlossenen Plätze, selbst ihre Spuren vertilgten und nur Wälder und Heiden liebten, wo Raub und Jagd und wenige Viehzucht ihnen Nahrung und Beschäftigung gab; wie endlich die Franken Herren des Landes wurden, und unter ihnen sich der wohlthätige Einfluß des Christenthums zu verbreiten begann; wie mit der Veredlung der Bewohner auch der Anbau des Landes wieder aufblühte, die dunkeln Haine lichter wurden, verheerte Städte und Flecken aus ihrem Schutt erstanden, oder neue sich in der Nähe der gestifteten Klöster und Kirchen bildeten; wie die Streifzüge der ungarischen Horden die Nothwendigkeit zeigten diese Orte mit Mauern zu umgeben; wie die Beherrschung des Landes wechselte, der karo- lingische Stamm den merowingischen der fränkischen Könige stürzte, und dieser von den Capetingen das gleiche Schicksal erfuhr, wie das arelatensische oder neue burgundische Reich entstand und endlich unter dessen letztem König das burgundische und alemanische Helvetien wieder unter einen Herrn kam, dieß alles, lieber Jüngling! findest du bey den Geschicht- schreibern deines Vaterlandes mehr und minder umständlich erzählt, an die wir dich verwei- sen und uns beschränken die letzte Begebenheit in dieser langen Reihe etwas näher zu berüh- ren, da kriegerische Auftritte dieselbe begleiteten, und sie somit näher in unsern Plan eingreift; dann führen wir die Geschichte bis ans Ende des nämlichen Jahrhunderts fort, wo der lange und blutige Streit des Kaisers mit dem Pabst um die Oberherrschaft auch unser Vaterland zerriß, und besonders in einigen uns näher gelegenen Gegenden desselben traurige Spuren der Verwüstung, aber auch ein schönes Denkmal muthvoller Beharrlichkeit und treuer Pflichterfüllung hinterließ.

Den Schauplatz des Krieges auch nur von einem dieser Feldzüge in unserm Kupfer zu entwerfen, gestattete der Raum nicht, und einzelne Vorfälle desselben militärisch dargestellt herauszuheben, dazu liefern uns auch die umständlichsten Schriftsteller lange nicht die erfor- derlichen Hülfsmittel; darum wählten wir eine Gegend aus, die in dem frühern und spätern

Ereigniß der Schauplatz kriegerischer Unternehmungen war, und die für euch, liebe Jünglinge! das nähere Interesse hat, daß vielleicht mancher aus euch dieselbe durchwanderte und wohl keiner, wenigstens nicht den wichtigsten Punkt derselben, das hochbethürmte Schloß, aus der Ferne erblickte, das weitumher das Land beherrscht und die Augen des Wandrers auf sich zieht. Es ist das Schloß Ryburg mit seinen nächsten Umgebungen das du hier siehst, das sich auf einer hohen Bergspitze über der wilden Thäler erhebt, in unsrer vaterländischen Geschichte mehrseitig berühmt, einst der Sitz der Grafen dieses Geschlechts, der mächtigsten im ganzen Thurgau, deren Ursprung sich in das graue Alterthum verliert. Wohl mochte die dargestellte Gegend damals waldichter und unangebauter seyn, als du sie auf unserm Plane erblickest, doch finden sich von den umliegenden Ortschaften schon Spuren in gleichzeitigen und selbst in ältern Urkunden. Die zweymalige Belagerung dieses Schlosses und anderer festen Plätze deren unsere Erzählung gedenkt, so wie der Feldzug Kayser Conrads in die welsche Schweiz, der größtentheils aus Mangel an Belagerungswerkzeugen mißlang, veranlaßten uns die Bignette zur Darstellung solcher Maschinen zu bestimmen, die in jenen Zeiten die Stelle des schweren Geschüzes vertraten, und selbst noch eine Zeitlang in Uebung blieben als schon die Erfindung des Pulvers wichtige Veränderungen in der Belagerungskunst bewirkt hatte. Einige solcher Werkzeuge deren sich schon die Römer bedient hatten, und von denen du in einem ältern Neujahrblatte 1) Darstellung und Erklärung findest, waren auffer Uebung gekommen, andre hatten sich forterhalten und nur ihre Gestalt und ihre Namen verändert, so bekam die ehemalige Schildkröte (Testudo) den Namen der Kake, ein starkes Gerüst von Balken das mit rohen Thierfellen bedeckt wurde, um es vor dem Feuer zu sichern daß die Belagerten gewöhnlich herabzuwerfen pflegten, wenn diese Maschine auf Rädern oder Walzen an die Mauer gebracht worden war; in dieses Gerüste wurde der Sturmbock (Aries) aufgehängt, ein starker, oben mit einer eisernen Spitze versehener Balke, den mehrere Männer, von dem Dach oder dem Rücken der Kake gesichert, in Bewegung setzten, um eine Oeffnung in die Mauer zu stoßen, durch die man in den Platz hineindringen konnte, oder die man zur Fällung der Thürme und Mauern benutzte. Oft auch wurden diese Kaken oder andere Schirmdächer, ohne Mauerbrecher an den belagerten Ort gebracht, und Gräber arbeiteten, durch sie geschützt, an der Untergrabung der Mauer; diese wurde mit dürrem Holz unterstützt das mit brennbaren Materien umwunden und vermischt wurde; gewöhnlich geschah wenn diese Arbeit vollendet war die letzte Aufforderung zur Uebergabe des Platzes, und wurde diese abgewiesen, so steckte man das Holz in Brand, die gestützte Mauer stürzte ein, und die zum Sturm gerüsteten Belagerer benutzten diesen Moment um durch die entstandene Oeffnung in den Ort hineinzudringen. Eine dem Mauerbrecher ähnliche Maschine erblickest du zur Linken, es ist ein mit Eisen beschlagener starker Baumstamm, der sich auf Rädern bewegt, und an welchem mehrere Querstangen befestigt sind; sie diente vorzüglich zum Aufsprengen der Thore, man suchte sie bey Nachtzeit unbemerkt in die Nähe derselben zu bringen; starke Männer stellten sich an die Sparren und rannten mit Macht auf die Thor-

1) Neujahrblatt des militärischen Collegiums von No. 1767.





Flügel zu, die dann nicht selten aus den Angeln gehoben wurden oder zersplitterten. Aber auch mit Wurfmaschinen (die Catapulten der Alten, die Bliden im Mittelalter) setzte man den belagerten Orten zu, oder vertheidigte sich aus denselben mit ihrer Hülfe. Du siehst zwey verschiedene Arten derselben auf unserer Vignette abgebildet; die einfachere bestand aus einem ausgehöhlten Baumstamm ob welchem sich eine starke Stange bewegte, an deren einem Ende eine Schlinge befestigt war, die um den in die Rinne gelegten Stein herumgezogen wurde; am andern Ende hiengen mehrere Stricke herab, die, von Männern heruntergerissen, die Schlinge in Bewegung setzten, so daß, im Verhältniß der angewandten Kraft, der Stein durch die Lüfte hinslog, oder auf dem Boden nach dem beabsichtigten Gegenstand hinkollerte. Etwas zusammengesetzter war diejenige Maschine die du hinter der andern hervorragen siehst; hier bewirkte der am einen Ende des beweglichen Balkens aufgehängte Kasten, der, je nach Erforderniß, mehr und minder mit Steinen beschwert wurde, was dort die Kraft der Menschen that; sein einmaliges Herabstürzen schleuderte den am andern Ende in eine große Kelle oder Korb gelegten Stein, im Bogenwurf, nach dem vorgesezten Ziel hin, öfter wurden statt der Steine glühende Brände oder verfaultes Mas in den belagerten Ort hineingeworfen um durch alle Mittel die Uebergabe desselben zu erzwingen. Es würde uns zu weit von unserm Zwecke abführen wenn wir uns näher in diesem Gegenstand vertiefen würden; vielleicht daß wir in der Folge einmal Gelegenheit finden, bey dem intressanten Schauspiel menschlicher Geistesanstrengung, die solche Belagerungen häufig hervorbrachten, länger zu verweilen; jezt gebietet uns der vorgeschriebene Raum zur Erzählung der vorläufig angezeigten Thatsachen überzugehen.

Das zweyte burgundische Königreich, das gegen das Ende des neunten Jahrhunderts seinen Anfang genommen hatte, erlosch No. 1032. in der Person Rudolfs III., der keine Kinder, aber von Seite seiner drey Schwestern mehrere Anverwandte hinterließ. Schon von langem her war in diesem Königreich, und so auch zum Theil in Alemannien, durch die Schwäche der Beherrscher das Ansehen der Großen mächtig gestiegen; die Bürden, die ehemals nur der Person verliehen wurden, waren erblich geworden, und der Szepter eines schwachen Königs lag in den Händen seiner Unterthanen. Rudolf befand sich vorzüglich in diesem Fall. Feigherzig, weibisch und arm an Gut hatte er es doch gewagt die Großen zu beleidigen und war dann von ihnen in einem Feldstreit besiegt worden. Er dankte zwar der Achtung und Ehrfurcht die man der verwittweten Kaiserin Adelheid zollte, einen nicht unrühmlichen Frieden; aber als seine Beschützerin starb sah er sich verlassen und gehaßt, und suchte deswegen Schutz bey seinem Anverwandten, dem deutschen König Heinrich II. nachherigem Kaiser. Um solchen zu erhalten ernannte er ihn zu seinem Thronerben und brachte dadurch die Großen seines Reichs vollends gegen sich auf; denn Burgund war ein Wahlreich, und nie hätte man einen ausländischen Herren gewählt, der Kraft genug hatte die usurpirten Rechte wieder zurückzufordern und gebührenden Gehorsam zu erzwingen. — Am meisten zürnte Rudolfs Nefte, Graf Odo von Champagne, der nach dem Tode des Königs die Krone zu erhalten Hoffnung hatte; die übrigen Großen verbanden sich mit ihm und versagten nun kühn allen Gehorsam. Heinrich eilte diesen Aufruhr zu dämpfen; ein

Heer, bey dem sich Bischof Werner von Straßburg nebst seinen Brüdern Hadbod und Lanzel, Grafen von Altenburg (Habsburg) und vielen Edeln und Freyen des alemannischen Helvetiens befanden, zog das Uechtland hinauf bis an den Genfersee, und schlug die Burgunder in einer Feldschlacht, deren nähere Umstände aber unbekannt sind. Die Unterwerfung der Großen war eine Folge dieses Sieges. Nicht lange nachher (No. 1024.) starb Kaiser Heinrich II. und sein Nachfolger, Conrad, der keine Ansprache mehr auf dieses Königreich auf den Titel der Verwandtschaft gründen konnte, suchte sein Recht als Kaiser auf dasselbige aus frühern Verbindungen herzuleiten und zu erweisen, und ließ durch den schutzbedürftigen Rudolf die seinem Vorfahr zugesicherte Thronfolge auch gegen sich und seinen Sohn Heinrich erneuern. Da trat ein neuer Ansprecher an diese Krone auf, Herzog Ernst von Alemannien, nach Graf Odo von Champagne der nächste Anverwandte Rudolfs, und suchte seine Ansprache mit Waffengewalt durchzusetzen. Er verband sich mit dem mächtigen Welf von Regensperg und Graf Werner von Kyburg, fiel in Klein Burgund ein, bemächtigte sich Solothurns und verschanzte sich auf einer Insel im Uechtland; aber Conrad vertrieb ihn aus dieser Stellung und zwang ihn sich in die Schlösser des Schwarzwaldes zurückzuziehen; dann zog er vor das feste Schloß Kyburg, in dem sich Graf Werner muthvoll vertheidigte, während dem seine Verbündeten die umliegenden Gegenden beunruhigten. Zwölf Wochen lang hatte er alle Anstrengungen des kaiserlichen Heeres vereitelt, aber nun wurde fernerer Widerstand unmöglich; heimlich entfernte er sich deswegen aus seiner Feste, die sich dann an den Kaiser ergab. Graf Werner war zu seinen Freunden auf den Schwarzwald entwichen, im gemeinsamen Rath fanden sie einstweilige Unterwerfung nothwendig; sie thaten also auf dem Reichstag zu Ulm einen Fußfall und erhielten Begnadigung; als aber der Kaiser gegen die Ungarn zu Felde zog erhoben sie sich aufs neue, verheerten die Gegenden um den Schwarzwald und belagerten das Schloß Falkenstein. Ein treuer Diener Conrads, Graf Mangold von Nellenburg, sammelte eilig des Kaisers Anhänger, zog mit ihnen zum Entsatz des Schlosses heran und siegte in einem hartnäckigen Gefecht, worin er das Leben verlor, aber auch Herzog Ernst und Graf Werner von Kyburg lagen unter den Erschlagenen und mit ihnen eine große Zahl helvetischer Krieger, besonders aus den Gegenden des Thurgaus.

Zwey Jahre nachher beschloß auch der arme König Rudolf sein trauriges Leben; er hatte 38. Jahre den Titel aber nie den Zepter des burgundischen Reiches geführt; sein Tod ermunterte den unternehmenden Odo zu einem neuen Versuch die Krone auf sein Haupt zu bringen; er drang über den Jura, bemächtigte sich des burgundischen Helvetiens und ließ sich dann in Vienne wirklich zum Könige krönen. Kaiser Conrad, noch mit dem ungarischen Kriege beschäftigt, verließ, so bald er diese Nachricht erhielt, die pommerische Gränze, und eilte Helvetien zu; aber schon war der Winter eingetreten als er in das kleine Burgund einrückte und sich vor Murten und Neuschatel legte; die Gegend lag voll Schnee; die Wasser waren ausgetreten und das Gefrieren des Bodens erschwerte das Graben; er sah sich genöthigt sein Unternehmen auf eine gelegnere Zeit zu verschieben und entließ sein Heer, aber seine Unterhandlungen im Lande des Feindes setzte er mit so glücklichem Erfolg fort,





daß, da er jetzt von neuem in das burgundische Helvetien drang die Plätze des Aargaus und des Uechtlandes fielen und mehrere Große auf seine Seite traten, die ihn zu Peterlingen zum Könige krönten, und als er, durch Hilfe aus Italien verstärkt, an den Ufern des Lemanersee's weiter vordrang, sich der Stadt Genf bemächtigte, und hier seine Krönung wiederholt wurde, da sah sich endlich Odo zur Unterwerfung gezwungen. Aber weder die Verzeihung des Kaisers, noch seine Belehnung mit einem großen Theil der eroberten Länder beruhigten ihn; so bald wieder ein Zeitpunkt eintrat, den er zur Erreichung des zwanzig Jahre mit Beharrlichkeit und Muth verfolgten Zieles günstig glaubte, brach er die gelobte Treue, und zeigte sich wieder als Feind. Sein Tod in der Schlacht bey Baar (in Lothringen), wo er mit 6000. der Seinen blieb (No. 1056.), entledigte endlich den Kaiser von diesem unternehmenden Feind, und sicherten ihm, nach einigen spätern Vorfällen, die so lange verweigerte Oberherrschaft. Auf einem Reichstage zu Solothurn wurde sein Sohn Heinrich von den burgundischen Großen zum König erwählt, und so gelangte das alemannische und burgundische Helvetien wieder unter den gleichen Herrn.

Dieser Heinrich, ein würdiger Nachfolger Kaiser Konrads an Klugheit und Tapferkeit, der mit starker Hand die Zügel der Regierung anfaßte, die aufrührerischen Unterthanen dehmüthigte, die Gränzen des Reichs erweiterte, und selbst zu Rom die oberherrlichen Rechte der Kaiser geltend zu machen wußte, starb zu früh für diese Zeiten voll Unruh und für seinen Sohn, den er in zarter Jugend, aber schon als König der Deutschen hinterließ 1) Seine Kindheit, von den Fürsten, hauptsächlich den geistlichen, zu eigennütigen Absichten mißbraucht, veranlaßte lautes Mißvergnügen, Verwirrung und das Sinken des kaiserlichen Ansehens; aber diese Verwirrung erreichte den höchsten Grad, als jetzt Pabst Gregor VII. den Streit um die Oberherrschaft mit dem Kaiser begann. Weit umher erseufzten die Länder unter den blutigen Folgen dieses langen Kampfes; auch unser Vaterland erseufzte unter ihnen, denn auch hier hatte die Acht des Kaisers und der Bannfluch des Pabstes Verwirrung und Haß, und bis in die Herzen der Familien Erbitterung und Trennung gebracht. Bald wurden diese zu blutigen Fehden, als päpstlicher Einfluß und Rachlust wegen erlittener Kränkung Rudolf von Rheinfelden, Herzog in Alemannien, bewogen sich zum Gegenkaiser wählen zu lassen; ganz Helvetien theilte sich in zwey Partheyen, die eine gehorchte, vielleicht wider die eigene Neigung, den Befehlen des Pabstes, die andre hielt angelobte Treue für heiliger als des Pabstes Gebot. Zu jener schlugen sich die Bischöffe von Strassburg, Constanz, Sitten, Lausanne und Basel, so wie überhaupt der größte Theil der burgundischen Schweiz, da hingegen die alemannische dem Gegenkaiser Rudolf huldigte; hier vergrößerten seine eigne Macht die Grafen von Nellenburg, das Haus Montfort, der Abt aus der Reichenau, Graf Otto von Marchdorf, die Grafen von Toggenburg, Marquard von Bregenz, der reiche Graf Hartmann von Kyburg, hauptsächlich aber Herzog Welf aus Bayern und Berchtold von Zähringen. Auch deine Vaterstadt, lieber Jüngling! ergriff

1) Die Reichsstände hatten ihn, auf das längere Leben seines Vaters zählend, No. 1033. dazu erwählt, da er kaum sein drittes Jahr zurückgelegt hatte.



diese Parthey, und genoß lange Zeit die ehrenvolle Auszeichnung, daß sich Rudolfs Gemahlin, von der Treue und Tapferkeit ihrer Bürger bewacht, am sichersten glaubte. Bald erhielt dieser Verein einen neuen Zuwachs, als Rudolf den Bischof Otto von Constanz vertrieb und an seine Stelle den Bischof Altmann von Passau einsetzte. Umgeben von diesen mächtigen Herren allen, wagte es der Abt Ulrich von St. Gallen, seinem rechtmäßigen Herrn getreu zu verbleiben; er hatte von ihm diese Abtey erhalten, als er durch Kärnthens und das Salzburgische (denn die Pässe durch Rhätien und über den Gotthard waren ihm gesperrt) aus Italien zurückkam, wo er von dem Papst die Lossprechung vom Bann, aber unter den übermüthigsten Kränkungen, endlich erhalten hatte. Ulrich war ein junger, kriegerischer Herr von edler Herkunft<sup>1)</sup>, und in den Wissenschaften bewandert, aber ihm wurde es nicht so gut, sich diesen und seinem Hirtenberuf zu widmen, die Unbill der Zeit zwang ihn das Schwert zu ergreifen, denn Abt Eckhard aus der Reichenau, zu dem sich der von St. Gallen verstoßene Abt geflüchtet hatte, griff ihn feindlich an, und suchte durch die Wiedereinsetzung des Vertriebenen den Anhang Kaiser Rudolfs zu vergrößern. Auch Eckhard war von edler Herkunft (ein Graf von Nellenburg), jung, kriegerisch, an Leuten und Gut dem Abt Ulrich überlegen, der ihm dagegen eine kleinere, aber treuere und geübtere Schaar, und das Vertrauen auf seine gerechte Sache entgegen setzte. Zu Beschützung seiner Lande baute er gegen die Grafen von Monfort im Rheinthal das Schloß Herburg, und gegen den Abt aus der Reichenau an der Sitter die Burg Krakeren. Hier überfiel der Bogt des Gottshauses St. Gallen, Lütthold, seiner Pflichten vergessend, die Arbeiter, aber Ulrich trieb ihn mit wenigen Tapfern zur schändlichen Flucht, doch blieb der Bau unvollendet, denn Abt Eckard war zu Papst Gregor in Italien gezogen, und auf seiner Reise von dem Bischof von Parma, einem Anhänger Kaiser Heinrichs, aufgefangen worden. Das Gerücht von seinem Tode hatte sich in den hiesigen Landen verbreitet und den Abt Ulrich veranlaßt die Abtey Reichenau von dem Kaiser für sich zu begehren, die er auch zur Belohnung seiner Treue und zur Vergrößerung der Macht Heinrichs leicht erhielt. Unverweilt setzte er sich in den Besitz, vertrieb die Besatzung, die Bertold von Zähringen dahin gelegt hatte, und veranlaßte dadurch, daß dieser kriegerische Feind seine Truppen gegen ihn führte, mit denen er bisher in Brisgau alles verheerte, was Rudolf zu huldigen sich weigerte; zu ihm gesellten sich Graf Otto von Marchdorf, Graf Hartmann von Kyburg und Herzog Welf aus Bayern, der eben zu Gunsten Rudolfs einen siegreichen Feldzug in Rhätien unternommen, und mit Raub und Verheerung bis ins Engadin vorgedrungen war. Diese setzten sich durch ihre Uebermacht in den vollen Besitz aller Nuzungen und Einkünfte des Klosters, und drängten den Abt und seine Klosterbrüder so sehr, daß sie genöthigt wurden, die Schätze und Kirchengeräthe des Gottshauses zu verkaufen und zu versetzen um ihr Leben erhalten zu können. Aber alle Noth, die sie erduldeten, konnte Ulrichs Treue nicht wankend machen; aus den verbor-

1) Von Eppenstein, der Sohn Herzog Marquards von Kärnthens und Herzog Lüttholds von Kärnthens Bruder.





genen Orten, wo er sich mit seinen Mönchen versteckte, unterhielt er seine Verbindung mit dem Kaiser, und drang bey ihm und seinem Bruder auf schleunige Hilfe. Der glückliche Ausgang des Treffens bey Feldheim (No. 1079.), der, ungeachtet der neuen Bannstralen des Papstes, Heinrichs Parthey verstärkte, machte es ihm möglich die verlangte Hilfe zu senden, an deren Spitze jetzt der Abt wieder auftrat, erst das Gebiet Graf Ottos verheerte, seine Stadt und Schloß Marchdorf zur Uebergabe zwang und dann verbrannte, und so auch Bregenz in Asche legte. Dann führte er seine Krieger in die Länder des mächtigen Grafen Hartmann von Kyburg, und lagerte sich vor sein Stammschloß. Muthig vertheidigte sich zwar die Besatzung zur Beschützung des großen Guts, das hieher geflüchtet war, und ihres jungen Herrn, Graf Hartmanns Sohn, der in der Feste lag; aber nach manchem abgeschlagenen Sturm wurde der Ort endlich überwältigt, und hoch in Flammen loderte das Schloß auf. Das eroberte Gut und der junge Graf wurden gefangen weggeführt, und da es den äbtischen Truppen gelang, auch Roggersperg und Ittingen — damals ein Schloß — beyde Graf Hartmann zuständig, zu erobern und zu verbrennen, zog das Heer triumphirend wieder heim. Ulrich, immer bedacht sein Land vor Einfällen zu schützen, baute jetzt an der Glatt und an der Thur zwey feste Häuser, die aber wenig dem beabsichtigten Zwecke entsprachen, da sie zu weit vorwärts angelegt waren und folglich im Fall eines Angriffs nicht zeitig genug und mit dem erforderlichen Nachdruck unterstützt werden konnten; auch war es dem Feinde leicht selbige zu umgehen, und wenn er sie wegnahm, gegen das Land selbst zu gebrauchen. Dieses zeigte nur allzubald der Erfolg; denn das Glück, das den Abt unerwartet begünstiget hatte, verließ ihn eben so schnell wieder. Die beyden Kaiser zogen nehmlich, um dem langen Kampf ein Ende zu machen, von allen Orten her ihre Anhänger an sich; Ulrich verlor dadurch die ausländische Hilfe, und seine eignen Ritter und Knechte versagten ihm den Gehorsam, denn sie waren vom langen Kriege ermüdet und Ulrich hatte sie unzufrieden gemacht da er die eroberte reiche Beute und das Lösegeld, das Graf Hartmann von Kyburg für seinen Sohn erlegen mußte, nicht unter sie austheilen wollte. Die beschädigten Grafen benutzten seinen wehrlosen Zustand, versammelten rachedürstend ihre Heere, und drangen in sein Land. Der Abt hatte sich mit seinen übriggebliebenen Getreuen auf das feste Schloß Rachenstein in die Gebürge geflüchtet, und schlug hier mehrere Angriffe seiner Feinde tapfer zurück, aber ihre Uebermacht machte ihn besorgt er möchte endlich in ihre Hände fallen, und so der Anhang seines Herrn verkleinert werden; er beschloß also sich der Gefahr so lange zu entziehen, bis ihm die Umstände erlauben würden sich wieder furchtbar zu machen, nahm von seinen Getreuen, unter dem Vorwand, daß ihn eine Erscheinung nach St. Fidens Kirche zu Algen an der Garonne, zur Erfüllung eines früher gethanen Gelübdes abrufe, Abschied, empfahl ihnen dem Gottshaus und dem Kaiser zu erhalten, was zu erhalten möglich sey, und entrann dann, von drey Knechten begleitet und mit großem Gut versehen, den Nachstellungen seiner Feinde. Wenige Tage nachher vergrößerte sich die Zahl derselben durch den todtgeglaubten Abt Eckard aus der Reichenau, der seiner Gefangenschaft erledigt, aus Italien zurückkam, Ulrichs Leute aus seiner Abtey verjagte, und die St. Gallischen Länderereyen überfiel und brandschakte, dann selbst im



Kloster St. Gallen Verheerungen anrichtete, da er solches von den Mönchen verlassen, und größtentheils leer fand, so daß er den ehemaligen Abt Lütthold, den er einzusehen gekommen war, wieder mit sich zurücknehmen mußte. Um sich aber den Besitz der Abtey zu sichern, erbaute er auf der Anhöhe ob St. Gallen (Berneck) ein Blockhaus, besetzte es mit Kriegern, und nahm auch jene Befestigung an der Thur weg, die er durch neue Werke sehr haltbar zu machen bemüht war. Unterdessen war zwischen den beyden kaiserlichen Heeren unweit Merseburg jene Schlacht vorgefallen (Mo. 1080.), in welcher zwar kein Theil den Sieg erfocht, aber Kaiser Rudolf seinen Tod fand, kaum hatte Abt Ulrich dieses vernommen, so kehrte er aus Frankreich zurück, brachte mit den siegverleihenden Reliquien des heiligen Fidus auch seine Schätze wieder, mit denen er Truppen warb, die noch unvollendete Burg auf Berneck eroberte und zerstörte, wobey Graf Volkart von Toggenburg erschlagen wurde, dann seinen erbitterten Feind, Abt Eckard aus der Reichenau, der es unternommen hatte, den von dem neuen Gegenkaiser, Heinrich von Lützelburg, zum Abt von St. Gallen verordneten Werner in sein Gotteshaus einzusetzen, verjagte, und bis an die Ufer des Sees verfolgte, in dem seine Abtey lag; darauf war er so glücklich die starke Festung an der Thur wieder zu erobern, vor der er zum dritten Mal mit großer Aufopferung gelegen war; was Waffengewalt nicht bewirken konnte bewirkte die List, die zwey Befehlshaber des Places wurden zu einem Ausfall verleitet, fielen in einen Hinterhalt, und die Aufgabe des Orts war der Preis ihres Lebens; der gefährliche Ort wurde dann geschleift. So dauerten noch sechs Jahre lang diese blutigen Fehden mit wechselndem Glücke fort; noch drey mal verheerte Berchtold von Zähringen das Gebiet des Abtes <sup>1)</sup>, und seine Krieger drangen bis in die Klosterkirche, deren Heiligthum sie entweiheten; sein Bruder, Bischof Gebhard von Constanz, drang ebenfalls bis nach St. Gallen vor, verbrannte daselbst mehrere Häuser, und kaum entgieng das Kloster dem gleichen Schicksal; Abt Eckard zerstörte mit seinem Bruder dem Grafen von Nellenburg, die äbtischen Besitzungen bis an das Hochgebürg des Appenzellerlandes; dagegen brannten, durch Ulrichs Krieger angezündet, weit umher im Thurgau und bis an die Mauern von Constanz Häuser und Dörfer ab, gegen die Angriffe Graf Diethelms von Toggenburg kämpfte Ulrich drey Jahre lang mit ausharrendem Muth und kriegerischer Geschicklichkeit; er überrumpelte und verbrannte ihm sein festes Stammschloß, und zwang ihn, als er ihn bey seiner Rückkehr von einem Streifzug in die geweihten Mauern des Gotteshauses unerwartet an der Sitter überfiel, den Frieden mit schwerem Golde zu erkaufen. Nach und nach erlosch endlich die Flamme des Krieges; die schönen Gegenden des Rheinthals, des Thurgaus und rings um den Bodensee lagen verheert und verodet, Tausende deckte das Grab, alles seufzte erschöpft nach Tagen der Ruhe, die erbittertsten Feinde des Abts — der Castvogt des Klosters, Lütthold, Eckard aus der Reichenau, der Gegenabt Werner, und endlich auch Berthold von Zähringen selbst — waren gestorben oder umgekommen, und Heinrich von Lützelburg hatte auf die Kaiserkrone Verzicht gethan, und

1) Wir werden in unserm folgenden Blatt den Anlaß haben, von diesen Begebenheiten umständlicher zu sprechen, da selbiges von dem Hause Zähringen handeln wird.





so gelangte endlich Ulrich, nach zwölf mühevoll durchkämpften Jahren, zum ruhigen Besitze seiner Abtey. In der Zeit seiner langen Regierung vergaßen und verloren sich nach und nach die Spuren erlittener Drangsale; das Einkommen der Abtey, und mehr noch das Patriarchat zu Aquileia, das er erhalten hatte, setzte ihn in den Fall, die treuen Dienste so mancher seiner Gefährten in jenen Zeiten der Noth zu belohnen; er starb endlich (No. 1127.) mit dem frohen Bewußtseyn, daß ihn keine Last und keine Gefahr in der Erfüllung der Pflichten gegen seinen rechtmäßigen Herrn wankend gemacht hatte. Wie so anders starb Rudolf von Rheinfelden, der Gegenkaiser! Als er in der Schlacht bey Mersburg seine rechte Hand verlor, und an dieser Verwundung starb, da blickte er reuend auf seine abgehauene Rechte, und sprach zu den Umstehenden die erschütternden Worte: „Sehet hier, dies ist die Hand, mit der ich einst meinem Kaiser Treue und Gehorsam gelobte!“ —

---